

# «Kuba hat mich ausgewählt»

**Stadtalk** Mark Kuster, einst Präsident der Jungen SVP Schweiz und seit 2003 Auslandschweizer, blickt im Stadtalk auf sein Engagement zugunsten Kinder und Jugendlicher auf Kuba zurück.

**Regina Speiser**

Still und zurückhaltend sind keine Adjektive, die man mit Mark Kuster in Zusammenhang bringt. Wer den in Töss aufgewachsenen Winterthurer als Präsidenten der Jungen SVP in der Region und später der nationalen Jungpartei erlebt hat, erinnert sich an einen redefreudigen, umtriebigen jungen Mann, der seine Zuhörerschaft mit textreichen Botschaften zu überzeugen suchte.

Redefreudig und umtriebig ist er auch zwei Jahrzehnte später noch. Charmant überzeugend auch. Diese Charaktereigenschaften setzt er seit 2001 erfolgreich für das von ihm gegründete, politisch und konfessionell unabhängige Hilfswerk Camaquito für Kinder und Jugendliche auf Kuba ein. «Maximal vier Jahre, dann ist der Laden dicht», prophezeiten ihm seine Freunde damals. Aktuell ist der 48-jährige in der Schweiz, um an der Generalversammlung unter anderem auf das 20-jährige Bestehen seiner Organisation zurückzublicken.

Vier Millionen Spendenfranken hat er bislang in die Entwicklung und Förderung von Tausenden von Kindern und Jugendlichen auf Kuba investiert. Camaquito finanziert sowohl bestehende soziale Projekte als auch eigene Projekte in den Bereichen Erziehung, Sport, Kultur und Gesundheit. Kuster arbeitet ausschliesslich mit kubanischen Fachkräften zusammen. Etwa 85 Prozent der jährlich 200'000 bis 300'000 Franken an Spendengeldern, die hauptsächlich aus der Schweiz kommen, fliessen direkt in die Projekte.

Kuster ist der einzige bezahlte Mitarbeiter. Aus der Jubiläumsbroschüre geht hervor, dass



Kuster arbeitet seit bald zwanzig Jahren vollamtlich für sein Hilfswerk – für einen Jahreslohn von 30'000 Franken. Foto: Marc Dahinden

er als Geschäftsführer und Projektverantwortlicher vor Ort einen Jahreslohn von rund 30'000 Franken bezieht. Diese bescheidene Entlohnung sei möglich, da die Lebenshaltungskosten in Kuba tief seien, seine Flüge in die Schweiz für das Generieren von

Spendengeldern von einer Flugesellschaft übernommen würden und er in der Schweiz bei seinen Eltern wohnen könne.

## Ein Tourist, der blieb

Zu jeder Erfolgsgeschichte eines Unternehmens gehört ein gu-

ter Gründungsmythos. Diesen pflegt auch Kuster: Er sei 1998 mit fünf Freunden für eine Woche nach Kuba gereist, um den 25. Geburtstag des einen Freundes gebührend zu feiern. Die Kubanerinnen und Kubaner hätten ihn fasziniert, wie sie, obwohl

ständig unter Materialmangel leidend, eine wahnsinnige Lebensfreude versprühten. Sie seien kultiviert, solidarisch, charmant und innovativ.

«Mich hatte das Kuba-Virus gepackt – so sagte man das vor Corona noch», sagte Kuster am

Donnerstagabend im Coalmine Café lachend. Verliebt habe er sich damals nicht, betont er. Das kam erst später. Heute ist er mit einer Kubanerin verheiratet und hat zwei Kinder. «Ich wollte den Menschen etwas zurückgeben für diese unglaublich tolle Ferienwoche», erklärte er sein Engagement dem Publikum und Stadtalk-Moderator Michael Zollinger. Noch im selben Jahr flog er erneut nach Kuba, bereits mit der Vision, ein Kinderhilfswerk zu gründen. «Kuba hat mich ausgewählt.»

Spanisch sprach er noch nicht, und sein Englisch sei bescheiden gewesen, kokettiert er ein wenig, aber mithilfe von neu gewonnenen Freunden nahm die Vision allmählich Gestalt an. 2002 gab er seine Anstellung bei den Winterthur-Versicherungen auf und arbeitete vollamtlich für die von ihm gegründete Organisation. Ein Jahr später überzeugte ihn der Vorstand, dass es für den Aufbau der Projektarbeit wichtig wäre, wenn er vor Ort arbeiten könnte. So mietete er sich bei einer kubanischen Familie ein und führte ein einfaches Leben. Das habe ihm vermutlich viel Glaubwürdigkeit eingebracht.

## Kuba ist und bleibt Vorbild

Kuster, obwohl politisch «eher bürgerlich denkend geblieben», ist überzeugt von den sozialen Errungenschaften der kubanischen Revolution und hofft, dass das soziale Gesellschaftsmodell auf Kuba einst zum Vorbild aller lateinamerikanischen Staaten wird. Diese sozialen Errungenschaften möchte er weiterhin verbessern helfen. Sein Ziel: eine halbe Million Franken an Spendengeldern jährlich einsetzen zu können.